

Claudia Dittmar: Feindliches Fernsehen. Das DDR-Fernsehen und seine Strategien im Umgang mit dem westdeutschen Fernsehen

Bielefeld: transcript 2010, 492 S., ISBN 978-3-8376-1434-3, € 34,80

(Zugl. Dissertation an der Philosophischen Fakultät II der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg, 2008)

Rund zwei Jahrzehnte nach dem Zusammenbruch der DDR gelingt Claudia Dittmar eine relativ umfangreiche Bestandsaufnahme der deutsch-deutschen Systemkonkurrenz, wie sie sich über einen Zeitraum von fast 40 Jahren im Bereich der Fernsehgeschichte manifestierte. Zugleich dokumentiert die Autorin anhand des DDR-Fernsehens die enge Verzahnung von Mediengeschichte und politischer Geschichte, soweit sie empirisch rekonstruierbar ist. Das ostdeutsche Fernsehen wurde vom Herrschaftsapparat der SED benutzt, um den totalitären Machtanspruch im Inneren der DDR durchzusetzen und den SED-Staat zu stabilisieren. Die Bundesrepublik wurde als Klassenfeind betrachtet; das Westfernsehen wurde konsequenterweise als ‚feindliches Fernsehen‘ wahrgenommen und entsprechend diskreditiert. Claudia Dittmar zeigt auf, dass die Wahrnehmung des westdeutschen Fernsehens über den gesamten Untersuchungszeitraum seitens der DDR-Führung und ihrer Exponenten in den Agitationsabteilungen von geradezu paranoiden Vorstellungen geprägt war. Selbst objektiv harmlosen, unpolitischen Sendungen wurde eine Gefährlichkeit für das Herrschafts- und Gesellschaftssystem der DDR unterstellt. Als Beispiel nennt die Autorin *Die aktuelle Schaubude* des Norddeutschen Rundfunks, die 1980 die Zentrale Auswertungs- und Informationsgruppe (ZAIG) des Ministeriums für Staatssicherheit auf den Plan rief. (Vgl. S.389)

In chronologischer Abfolge beleuchten die fünf Hauptkapitel die Entwicklung des Fernsehens in der DDR von der frühen Vorbereitungsphase bis zum späten Wandel zum Unterhaltungsmedium. Konkret heißt dies: Es geht um die Feindbildgenese während der Etablierung der SED-Herrschaft in den 1950er Jahren, während der Konsolidierung der DDR in den 1960er Jahren, im ersten Teil der Ära Honecker in den 1970er Jahren und während des Niedergangs der DDR in den 1980er Jahren. Einen inhaltlichen Schwerpunkt bildet die Zeit, in der das Medium

unter dem Namen „Deutscher Fernsehfunk“ als Fernsehen für ganz Deutschland konzipiert war (1956–1972). Dabei wird nach Auswertung des (quellenmäßig gut erschlossenen) offiziellen Diskurses die Ostperspektive wiedergegeben. Die Befunde des Buches sind eindeutig, was die Intention des SED-Regimes anbelangt, mit dem Fernsehen der Bundesrepublik nicht nur Schritt halten zu wollen, sondern eine Systemüberlegenheit zu demonstrieren. Insgesamt präsentiert sich die ostdeutsche Fernsehgeschichte als eine Geschichte des gescheiterten, strategielosen Wettbewerbs. Zu gravierend waren die Widrigkeiten, denen das Fernsehen unter Diktaturbedingungen ausgesetzt war – in einem System, dessen Herrschaft nicht durch freie Wahlen legitimiert war. Die Medien konnten sich unter diesen Bedingungen nicht aus den Zwängen staatlicher Reglementierung emanzipieren, die sich im Bereich des Fernsehens (und des Rundfunks) als besonders rigide erwiesen. Erst im Herbst 1989, als das SED-Machtmonopol plötzlich schwand, war auch die alte Feindbildpropaganda nichtig. Dazu äußert die Autorin: „Damit erreichte es [das DDR-Fernsehen] schließlich das in den 1980er Jahren immer wieder aufgestellte Ziel, eine echte Orientierungsfunktion für die Zuschauer im Klassenkampf mit dem ‚Gegner‘ zu sein – indem es das Ende eben dieses Klassenkampfes dokumentierte.“ (S.371)

Claudia Dittmar beschreibt die Schizophrenie der SED-Medienpolitik, die zum Beispiel in den 1960er Jahren in vollem Umfang zum Tragen kam: „Die DDR-Führung warf den BRD-Medien genau das Vorgehen vor, welches sie selbst betrieb: Eine gezielte und kontinuierliche Propaganda, mit der die DDR-Medien höchst offiziell beauftragt waren und zu der man sich innerhalb des Selbstbildes einzelner Medien auch offen bekannte. Bestimmte Vorstellungen in die Köpfe der Rezipienten zu ‚transportieren‘ und somit ideologisch zu wirken, wurde in den eigenen Funktionszuschreibungen durchweg positiv konnotiert. Das traf allerdings nicht für die westlichen Medien zu: Was bei den ostdeutschen Medien legitim und im erzieherischen Sinne auch ‚notwendig‘ schien, wurde bei den ‚gegnerischen‘ als abzulehnende ‚Meinungsmanipulation‘ gebrandmarkt.“ (S.254-255) Des Weiteren thematisiert die Autorin die unkritische Übernahme dieser SED-Sicht durch die DDR-Forschung in den 1980er Jahren. Claudia Dittmar verweist auf Studien aus dem Wissenschaftsbereich Journalistik, die sich mit antagonistischer Polemik gegen „die angeblich imperialistischen Massenmedien“ der Bundesrepublik ausließen. (S.381) So gelingt es der Autorin, viele Facetten der ostdeutschen Fernsehgeschichte anzureißen oder sogar erschöpfend darzustellen. Das Quellenmaterial hätte es zugelassen, die Arbeit über *Feindliches Fernsehen* noch etwas ideologiekritischer zu akzentuieren. Unabhängig davon bietet das Buch Anknüpfungspunkte für weitere fernsehhistorische Analysen.

Matthias Kuzina (Walsrode)